

Predigt von Prälantin Arnold,  
beim gemeinsamen Abschlussgottesdienst des  
Evangelischen Bezirkskirchentag Nürtingen,  
am 22. Juli 2018

1. Mose 32, 23 – 32

Kampf am Jabbok

**23** Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. **24** Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. **25** Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. **26** Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. **27** Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: **Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.** **28** Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. **29** Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. **30** Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. **31** Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. **32** Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Liebe Gemeinde

Was für eine unglaubliche Geschichte, die wir da eben gehört haben. Da ringt ein Mensch des Nachts im Wasser kämpft ums nackte Überleben und wird gerettet. Wird gerettet – in diesen Tagen und das ist die erste Assoziation zu der Geschichte von Jakob im Jabbok. In diesen Tagen können wir als wache Zeitgenossen nur das eine sagen: Dass diese Geschichte ein klares Signal ist, was unsere Haltung als Christen sein muss, und wofür wir eintreten. Niemand darf absaufen. Wo ein Mensch um sein Leben kämpft müssen wir helfen und müssen wenigstens eintreten für das Menschenrecht auf Rettung. Wir müssen uns einsetzen für Menschenfreundlichkeit und uns wehren gegen Barbarei und Verrohung. Wer „absaufen“ schreit, wer solchen Gedanken politischen Raum gibt, der hat das Recht verloren sich auf Gott oder auf Jesus Christus zu berufen, der hat das Recht verloren sich Christ zu nennen, denn der Name Gottes, der Name Jesus Christus bedeutet Rettung und Barmherzigkeit. Das ist

das erste aber das ist noch keine Zumutung, es ist eine Selbstverständlichkeit, undiskutierbar und unhinterfragbar.

Aber was ist die Zumutung dieser Geschichte Die Zumutung dieser Geschichte ist Gott selber, ist die Frage nach Gott: WER bist Du Gott? Ist der Gott der uns hier begegnet, der Gott von dem wir so gerne und mit leichter Zunge reden, der liebe Gott? Es ist doch unfassbar was da im ersten Buch Mose erzählt wird. Was wir gehört haben, das sind die Schrecken einer dämonischen Nacht. Es ist der Schrecken vor einem Gott, der sich verbirgt, der versteckt ist in dunklen Mächten, der einem Angst einjagt.

Es ist eine alte Geschichte, eine uralte Gottes- und Menschengeschichte, die aber nicht veraltet, die niemals veraltet in ihrem Schrecken und in ihrer unheimlichen Beklemmung.

Nebel liegt über dem Fluss und wir schauen auf Jakob von ihm heißt es: "und blieb allein", blieb allein, wie ein steinerner Felsklotz liegt dieser Satz da. blieb allein – Frauen und Kinder, Knechte und Mägde und sein Vieh hatte er in Sicherheit gebracht. Und er blieb allein und blickte zurück. Vor vielen Jahren, ja Jahrzehnten hat Jakob diesen Fluss schon einmal überquert. Damals war er auf der Flucht. Den Segen seines sterbenden Vaters hatte er sich durch List und Tücke erschlichen. Die Todesdrohungen des übers Ohr gehauenen großen Bruders klangen noch in seinen Ohren. Ja, er hatte den Segen ergaunert, später wurde er selber übers Ohr gehauen von seinem Schwiegervater. Ein betrogener Betrüger. Und trotzdem war er gesegnet, jedenfalls äußerlich. Er war wieder an diesem Fluss, aber reich an Kindern und Frauen, Knechten und Mägden und viele Herden waren sein Eigen. Aber so erfolgreich er äußerlich war, so unabstreitbar war die Last auf seiner Seele. Er war mit dem Bruder und seiner Familie entzweit, hatte sich nun im Zorn von seinem Schwiegervater getrennt, ja auch mit Gott war er im Unreinen. Und so blieb er allein – ein einsamer Mann in Mitten all seines Besitzes. Dunkle Schatten sind um ihn her wohin er auch flieht. Irgendwann wird ihn das Dunkel anfallen, wird seine Seele nicht mehr schweigen, und nun ausgerechnet hier an diesem Fluss, hier in dieser Nacht ist es soweit. Hier auf dem Weg zurück in die Heimat. Da kommt es aus dem Nebel, wie ein Schatten, wie eine Gestalt – „Da rang ein Mann mit ihm“. Jakob ist allein mit sich und seiner Geschichte und in dieser Nacht wird er gestellt. Es gibt kein Entrinnen. Das kennen wir vielleicht, dass es bei Nacht kein Entrinnen gibt. Da wird die Angst groß, die Sorgen übermächtig und die Schuld bleischwer. Wer Jakob da überfällt, das bleibt zunächst dunkel. Dunkel und stumm ein entsetzliches, namenloses Grauen. Ist es ein Flussdämon oder ein Mann aus Fleisch

und Blut? Ist es einer aus der Gefolgschaft Esaus oder ist es etwa Gott selber? Aber sollte es Gott selber sein, das wäre ja zu entsetzlich das zu denken also bleibt die Gestalt so dunkel.

Kann es sein, dass es Gott ist, der einen Menschen überfällt, anfällt wie ein Schatten in der Nacht? Kann es sein, dass es Gott ist, der mit uns ringt, der sich an uns klammert und uns würgt? Kann das Gott sein? So fremd, so anders, so unheimlich? Kann es Gott sein, der die Wunden in uns aufreißt und wir von Tränen nassgewaschen erwachen?

„Wohin soll ich fliehen vor Deinem Angesicht“ so fragt der Beter des 139. Psalms, den wir vorhin zusammen gebetet haben.

„Wir werden eingetaucht und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen, wir werden durchnässt bis auf die Herzhaut. Der Wunsch verschont zu bleiben taugt nicht“, so sagt es die Dichterin Hilde Domin.

Auch wir werden nicht verschont, genauso wenig wie Jakob. Auch wir kennen das, eingetaucht in die Wasser der Sintflut. Wir wissen, wie das ist das entsetzliche Schweigen Gottes. Unsere Klage und unser Schrei scheinbar ungehört verhallt er, wir spüren den faden Geschmack der Enttäuschung, trotz all unserer Bitten, nichts passiert, niemand ist. da. Ja und manchmal ist das Schweigen Gottes nicht genug. Wir bekommen noch eins drauf. So wie Jakob, der von Gott auf die Hüfte geschlagen wird. Gibt es das, dass Gott uns schlägt? Ist es wirklich Gott, der in jener Nacht mit Jakob kämpft und ihn überfällt? Was können wir eigentlich noch von Gott sagen? Wir spüren, dass wir hier an unsere Grenzen kommen, an die ganz großen Fragen des Lebens. Wo ist Gott im Schrecken? Und lässt er das alles wirklich zu, all das Dunkle, Not, Terror und Tod oder ist ihm die Erde längst entglitten? Schnelle Antworten wären schön aber die haben wir nicht. Die schnellen Antworten sind zu leicht, sind zu einsilbig. Sie gehen leicht über den religiösen Ladentisch. Und wie schön wäre es, wenn wir von Gott nur sagen könnten, dass er der liebe Gott ist und unsere Wünsche erfüllt. Aber offenbar ist Gott mehr und anders und tiefer. Und wir können nichts anderes tun als den Fragen standhalten, als Gott standhalten. „Wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?“ Standhalten so wie Jakob. Ich weiß zwar nicht wer du bist, wie du bist, „aber ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn.“ So sind sie aneinander gebunden Jakob und er Andere, wir und Gott. Jakob. ringt und kämpft kopfüber und kopfunter. Hält Stand so wie so viele nach ihm. „Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn“. Wie viele

Menschen haben diese Satz gebetet, geschrien und mit den Fäusten auf Gott eingeschlagen, so wie Jakob. „Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn“. Menschen, die trotz allem an Gott festgehalten haben. Und auch heute morgen hier, in diesem Gottesdienst, in der Nürtinger Stadtkirche gibt es solche Menschen, die an Gott festgehalten haben ohne zu wissen, wo Gott gerade ist und wie er ist und ob er wirklich der gute Gott ist oder nicht, eher ein Grund zum Erschrecken. Anfechtung nennt ein altes Wort diese Fragen und Menschen erleben das bis heute, dass sie angefochten sind an Leib und Seele, geschüttelt im Sieb des Satans oder im Sieb Gottes – wer will das entscheiden? Menschen, die geschlagen sind, von Vertreibung, von Elend und Hunger, von Krankheit und Schuld und trotzdem an Gott gekettet. Manchmal wären wir vielleicht lieber Gott los. Aber nein, er ist es Gott, der sich an uns hängt der uns nicht lässt und wir sind es, die dann nur stammeln können „Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn“.

Und dann geht die Sonne auf. Jakob erkennt, dass es tatsächlich Gott war, mit dem er gerungen hat, der mit ihm gerungen hat. Denn nun redet Gott. Und wenn Gott redet, dann erkennen wir, wer er ist. Gott fragt: „Wie heißt Du?“ Gott fragt nach dem Namen, nach der Person, nach mir, „Wie heißt Du?“ Es gibt Worte die sind wie Sonnenaufgang und Morgenröte. Worte, die wir einander sagen, Worte, die die Nacht vertreiben. Und nachtvertreiberische Worte sind es, die Gott zu uns spricht. Es wird Morgen, wenn Gott redet. Irgendwann nämlich redet er gewiss. Redet nach langer Nacht und es wird Tag. „Wie heißt Du?“ fragt Gott „Wer bist du?“ und dann antwortet Gott im selben Augenblick, „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter.“ „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3) sagt Gott und zieht mich aus dem Wasser. So wie damals den Jakob. Und Jakob geht gesegnet, hinkend, der nächtliche Kampf geht nicht spurlos an ihm vorüber. Hinkend geht Jakob der Sonne entgegen, denn Gott hat sich ihm zugemutet. Auch uns mutet er sich zu und wir gehen gesegnet. Vielleicht hinkend, aber innerlich unversehrt. Gehen durch Morgen und Abend und ahnen vielleicht, dass wir noch einen ganz andern Sonnenaufgang entgegen gehen. Amen